

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

1917

Walther Röwekamp [Mit Abb.]



Walther Röverkamp



Walther Röverkamp

Dr. Oberlehrer, Leutnant der Reserve, Sohn des verstorbenen Amtsratmeisters Röverkamp in Oldenburg, geboren am 27. Dezember 1878, besuchte das Großherzogliche Gymnasium seiner Vaterstadt, bis er das Zeugnis der Reife erlangte. Er studierte in Heidelberg, Berlin und Göttingen Religion, Hebräisch und Deutsch und bestand am 23. Mai 1903 die zur Anstellung berechtigende Prüfung. Vom 1. Oktober 1903—1904 genügte er seiner Militärpflicht beim Oldenburgischen Infanterie-Regiment Nr. 91. Am 1. April 1906 erlangte er seine etatsmäßige Anstellung als wissenschaftlicher Lehrer und wurde zum Oberlehrer am Realgymnasium in Apenrade ernannt. Neben seinem eigentlichen Berufe hat er sich besonders als Vorkämpfer für das Deutschtum gegen das Dänentum hervorgetan und eine führende Stellung eingenommen; besonders hat er in dortiger Gegend das Kriegervereins- und Gemeindegewesen gefördert; er war Stadtratsmitglied. Seit 19. Dezember 1907 war er Leutnant der Reserve im Oldenburgischen Infanterie-Regiment Nr. 91. Bei Ausbruch des Krieges war er gerade noch zu rechter Zeit aus der Schweiz zurückgekehrt, wo er diesmal die Ferien bei seiner leidenden Gattin und seinen Kindern zubrachte. Am 8. August rückte er mit den 91ern und dem Großherzog im gleichen Zuge als Verpflegungs-offizier ins Feld. Er war mit dieser Stellung nicht zufrieden, da es sein Wunsch war, Frontoffizier zu sein. Daher hat er auch als Führer bei Sturmangriffen mitgewirkt. Im Adjutanten-dienst hat er schon am 17. September 1914 bei der Erstürmung von Betheny den Heldentod gefunden, nachdem ihm als erstem Reserveoffizier seines Regiments das Eisene Kreuz verliehen worden war. Von seinem mit großer Hingabe geführten wertvollen Tagebuche, zu dem Hauptmann v. Carlowitz die Zeichnungen entwarf, fehlt bis heute jede Spur. Wenige Tage vor seinem Tode hielt er dem gefallenem Hauptmann v. Gersdorf eine tief ergreifende, kraftvolle Grabrede. Er selbst soll sein Grab in einem kleinen, jetzt abgeholzten Wäldchen vor Betheny gefunden haben.

Feldpostbriefe.

Quisburg, 9. August 1914.

Schöne Fahrt bisher, überall helle Begeisterung. Allerhand gute Nachrichten hier und da, die Ihr aber, soweit sie richtig sind, auf anderem Wege früher und besser erfahrt. In Oberhausen hörten wir von der abscheulichen Behandlung der aus Belgien ausgewiesenen Deutschen.



Montjoie, 10. August 1914.

Montjoie, o meine Freude! An der belgischen Grenze! Nach dem Ausladen gestern eine tolle Arbeit. Drei Wagen, da — ohne Bremsen — für diese Gegend nicht tauglich, entzwei. Zwei neue glücklich noch in der Nacht aufgetrieben, für einen Wagen die Nacht durch Bremsvorrichtung geschmiedet, ein Wagen mit Hemmschuh versehen. Heute Morgen beim Fertigmachen schoß sich der Major im Nebenzimmer durch die Hand, muß einstweilen zurückbleiben. Gleich nach dem Abmarsch saust der Wagen mit Hemmschuh in den Graben, weil die Kette gerissen war. Augenblicklich sitze ich ein paar Stunden hinter meinem Bataillon und lasse auch für diesen Wagen eine Bremsvorrichtung schmieden. Mir gehts gut.

Fays, 12. August.

Mir geht's gut. Heute in einem reizenden Schloß Ruhetag, den wir nach den letzten Tagen gut brauchen können. Wenn Ihr nichts von mir hört, geht mir's gut, da Ihr sofort amtlich benachrichtigt würdet, wenn mir etwas zustieße.

Sermalle, 17. August.

Mir geht's vortrefflich. Die andern beiden Bataillone sind jetzt auch in der Nähe. Lüttichs Forts sind gestern sämtlich gefallen. Was nun weiter für uns, noch unbekannt. Ich habe beständig viel zu tun, habe bisher aber gut Glück mit allem gehabt. Was wißt Ihr vom Stande der Dinge? Wir hier so gut wie nichts.

Les Gerpennes, 23. August.

Zwei Gefechte, ein kleineres und ein größeres haben wir vorgestern und gestern bestanden, beide natürlich siegreich, aber namentlich das zweite auch recht verlustreich. Mir geht es trotz Granaten, Kartätschen, Kleingewehrfeuer, nächtlichem Bagageärger usw. immer ausgezeichnet. Grüßt mir meine liebe Frau und Kinder, ich hoffe sehnlich auf die erste Feldpost, die mir Nachricht geben soll, wo und wie sie sich befinden. Bis jetzt haben wir noch nichts erhalten. Unsere Leute sind großartig im Feuer.

Laon, 1. September 1914.

Mir geht es dauernd gut, trotz der zahlreichen Gefechte, die wir bestanden haben mit leider nicht geringen Verlusten, aber stets erfolgreich. Ich habe auch natürlich allerhand Interessantes erlebt, mit am meisten von allen. Steht meistens im Tagebuch, das ich regelmäßig führe. 2 Gefangene gemacht, ein Maschinengewehrwagen mit 6 Pferden erbeutet, ein Dorf selbständig genommen, 3 Brücken besetzt usw. Das machen wir alles so nebenbei. Herzlichen Gruß.

Mareuil, 5. September.

Mir geht es gut, nur gar keine Ruhe, immer rastlos vorwärts.

Witry bei Reims, 16. September 1914.

Seit vorgestern haben wir endlich etwas mehr Post bekommen, seit gestern weiß ich endlich, daß Emmi sich glücklich in Hanau befindet. Nun bin ich froh, doppelt froh, weil ich zugleich unter den ersten als bisher einziger Reserve-Offizier



des Regiments, obgleich ich eigentlich nur Verpflegungsoffizier bin, das Eiserne Kreuz bekommen habe. Vielen Dank für die Zeitungen, die ich seit gestern bekomme, auch nochmals für die ausgezeichneten Übersichtskarten. Einzelne Nachrichten von mir scheinen verloren. Kein Wunder: man muß sie meistens irgend einem Chauffeur oder dergleichen geben. Die Feldpost oder große Bagage sehen wir schon lange nicht mehr. Daher auch oft die großen Verzögerungen von oft mehreren Wochen, bis wir die Post bekommen. Herzlichen Gruß.

Leutnant Leweck, Inf.-Regt. 91, über den Heldentod Walther Röverkamps aus Frankreich vom Schlachtfelde an seine Schwester, den 20. Oktober 1914.

Ihr Herr Bruder hat im Kreise der Herren des III. Bataillons, die ihn näher kannten, eine beneidenswerte Stellung eingenommen. In festem Gottvertrauen ging er stets, trotzdem er doch Verpflegungsoffizier war und es nicht nötig hatte, mit ins Gefecht und fürchtete keine Kugel. Seine Tapferkeit war so groß, daß sie fast in Tollkühnheit ausartete. So kam es denn auch, daß er plötzlich getroffen wurde. Wir hatten abends um 7 Uhr den heftigen Angriff auf Betheny gemacht und waren unter sehr großen Verlusten links ums Dorf gegangen bis an den Ausgang. Weiter zu gehen war unmöglich, da wir zu schwach waren; fast nur die Leute des III. Bataillons und als einziger Offizier nur noch ich. Ich ließ deshalb sich alles eingraben, 200 m dem Gegner gegenüber, und so blieben wir die Nacht liegen. Plötzlich wurde ich überrascht, als Herr Leutnant Röverkamp zu mir kam. Ich freute mich so, daß doch noch einer von den 8 Herren des Bataillons übrig war. Er begab sich dann noch in der Nacht zum Regimentsführer, der rechts ums Dorf gegangen war, und wollte sich auch für mich bei diesem über die Absichten für den nächsten Tag erkundigen. Lange blieb er weg, da sah ich ihn plötzlich in Deckung hinter unserer Schützenlinie, von Kugeln verfolgt, angekrochen kommen, zwischen 7 und 8 Uhr vormittags. Ich lag mit in der Schützenlinie durch einen großen Strohhaufen gedeckt. Freudig begrüßten wir uns, als er ankam, und nun richtete er sich auf, um mir die Meldung vom Regimentsführer zu überbringen. Ich ermahnte ihn, sich sofort zu decken, da die Franzosen dauernd nach unserem Strohhafen schossen. Sie mußten auf die nahe Entfernung erkannt haben, daß dort ein Offizier war. Aber es war schon zu spät. Es fiel ein Schuß, und getroffen wurde zuerst ein Mann in den Arm und Herr Leutnant Röverkamp in den Bauch. Ohne zu klagen, hielt er sich an den Leib und sagte nur zu mir: „Ich glaube, die Kugel ist mir in den Magen gegangen.“ Er legte sich selbst hin; wir machten ihm neben mir ein Lager in Deckung zurecht, und dann legte er sich selbst, fast ohne unsere Hilfe annehmen zu wollen, darauf. Dann untersuchte ich ihm die Wunde, die fast gar nicht blutete und verband ihn. Er fühlte sich wohl, und wir unterhielten uns den ganzen Tag. Ich wollte ihm



das Sprechen verbieten, aber er fing trotzdem wieder an und sprach die Hoffnung aus, daß er in kurzer Zeit wieder mitmachen könnte. Am Nachmittag um 5 Uhr wurden wir von den Franzosen stark in der Seite angegriffen und hatten dabei arge Verluste. Meine Leute verloren den Kopf bei dem weit überlegenen Gegner von drei Seiten und waren fast am Verzweifeln; da hat mir Herr Rówekamp noch viel genützt, indem er mir half, die Leute zum Standhalten anzutreiben, und den Leuten Mut zusprach. Hartnäckig leisteten wir so Widerstand, fast vergebens, aber es gelang uns doch, den Gegner fernzuhalten. Ich dachte, bei Dunkelheit können wir uns ja heimlich zum Regiment zurückziehen. Dieses gelang mir auch um 7,30 Uhr abends. Um 6 Uhr abends fing er an etwas zu schlafen und dabei zu fiebern. Er wurde bald wieder wach und sprach halb im Schlaf noch unverständliche Worte. Nachher wurde er wieder ruhiger, und wir sprachen noch zusammen. Er sah schlecht aus und ich hatte große Sorge um ihn. Da er noch die Karten des Bataillons hatte, bat ich ihn darum, aber selbst diese wollte er nicht geben, er hoffte ja bestimmt, bald wiederzukommen; und als ich ihn gleich um 7,30 Uhr vom Feldwebel Pelikan und 4 Mann wegbringen ließ, sagte er mir „Adieu auf baldiges Wiedersehen“.

Abends ist der Schwerverwundete nach Witry bei Reims ins Lazarett transportiert. Hier ist er bereits ohne Besinnung gewesen und sofort eingeschlafen.





Heinz Schewe